Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 20 | Lemberg, am 18. Wonnemond (Mai) 1930 | 9. (23) Jahr

Risse im englischen Weltreich

Mahadma Gandhi in Indien verhaftet.

Das englische Weltreich erstreckt sich über die halbe Erde. die Engländer, deren Heimat vom Meer umgeben ist, sind auf dem Meere heimisch. Als vor einigen Jahrhunderten die Seegeltung des spanischen Reiches zusammenbrach, traten die Engländer das Erbe der Spanier an. Seitdem wuchs die englische Flotte von Jahr zu Jahr. Die Engländer drangen in alle Weltteile vor, überall pflanzten sie das altenglische Banner auf. Meisterhaft verstanden es die Engländer in Amerika, Asien, Afrika und Australien die Eingeborenen zu unterwerfen und auszubeuten. Selbst in Europa beherrschten die Engländer das ihnen benachbarte Volk der Irländer; erst als sich das irländische Volk in blutigen Aufständen gegen die englischen Unterdrücker erhob und die Engländer außerdem noch viele Sorgen hatten, ließen sie sich dazu herbei, den Irländern Selbstverwaltung zu gewähren. Irland wurde selbständig, blieb aber als sogenannter Dominionstaat mit England durch den gemeinsamen König verbunden. Diese Verfassung erhielten auch Kanada und Australien. Diese Länder stehen zu England etwa in dem Verhältnis wie einst Oesterreich und Ungarn. Gemeinsam ist der Herrscher in diesem Falle der König von England. Gemeinsam ist das Heer, das Münzwesen und die Außenpolitik. Irland und Kanada ist aber von Weißen bewohnt. In Australien gibt es zwar noch eine schwarze Urbevölkerung, jedoch ist die weiße Rasse dort herrschend. Die Engländer haben sich noch nirgends dazu herbeigelassen, farbigen Völkern Selbstverwaltung zu gewähren. In den riesigen englischen Kolonien Afrikas, Amerikas und Asiens herrschen die Engländer bis heute als Eroberer und Ausbeuter.

Im neunzehnten Jahrhundert erstand den Engländern ein ernster Gegner auf dem Gebiete der Seegeltung. Das deutsche Volk begann nach der Einigung von 1871 nach Kolonien zu streben. Es gelang dem Fürsten Bismarck in Afrika für Deutschland Kolonialgebiete zu erwerben. Auch einige Inseln im Südosten Asiens konnte Deutschland besetzen und schließlich wurde noch von China ein kleines Gebiet gepachtet. England sah mit wachsender Sorge auf den deutschen Kolonialbesitz, der sich in Afrika wie ein Keil zwischen den englischen schob und mit Haß auf die deutsche Flotte, die an Größe sich der englischen immer mehr näherte. Dieser Gegensatz zwischen England und Deutschland war einer der Hauptgründe zum Ausbruche des Weltkrieges, zu dem der Mord von Sarajewo den äußeren Anlaß bot. Im Weltkriege ging es aber den Engländern samt ihren Bundesgenossen oft recht schlecht; da steckte man farbige Völker ins Heer und ließ sie gegen den Deutschen kämpfen. Ganz besonders suchten die Engländer das nach Hunderten von Millionen zählende Volk der Inder für den Kampf gegen Deutschland zu gewinnen. Indien gilt als eine Perle der indischen Krone. Ein riesiges Reich, bewohnt von einem alten Kulturvolke, das weit über zweihundert Millionen zählt. Die Inder sind auch weder Neger noch Mongolen, sondern gehören ebenso wie die weißen Europäer der kaukasischen Rasse an. Das indische Volk ist aber kein Volk des Kampfes, sondern ergibt sich gern in sein Schicksal. Daher gelang es auch den Engländern, das indische Volk zu unterwerfen. Indien, an Naturschätzen reich gesegnet, bildete eine unerschöpfliche Einnahmequelle für England. An der Spitze Indiens steht heute ein englischer Vizekönig als Vertreter des Königs von England, der sich Kaiser von Indien nennt. Die höchsten Beamtenstellen im Reiche, wie die höheren Offiziersposten, sind von Engländern besetzt. Erst in letzter Zeit begann man auch bodenständige Inder zu höheren Posten in der Verwaltung und im Heere zuzulassen. Im Weltkriege versuchten die Engländer das indische Volk für den Kampf gegen Deutschland zu begeistern, als die Inder dafür wenig Verständnis zeigten, wurde ihnen als Entgelt die Selbstverwaltung versprochen. Indien sollte also ein Dominionstaat im Rahmen des englischen Weltkrieges werden, wie es Irland nach dem Kriege geworden ist. Schon damals war der Inder Mahamatma Gandhi ein berühmter und gefeierter Führer des indischen Volkes. Gandhi ist ein moderner Prophet; äußerlich geht er völlig ärmlich gekleidet, all seine Arbeitskraft stellt er in den Dienst seines Volkes. In Ostafrika, wo viele Inder sich als Arbeiter niedergelassen haben, begann er seine Führerlaufbahn. Er verstand es dort den indischen Arbeitern politische Rechte zu erkämpfen. Als der Weltkrieg zu Ende war, mahnte Gandhi die Engländer an ihre Versprechungen. Diese aber wollten jetzt nichts mehr davon wissen, Deutschland war niedergeworfen, daher glaubten die Engländer nicht mehr halten zu müssen, was sie feierlich zugesagt hatten. Sie hatten sich aber in Gandhi verrechnet, denn dieser begann nun in Indien öffentlich gegen England zu predigen. Er forderte nicht etwa zum bewaffneten Aufstand auf, sondern verlangte von den Indern die Ablehnung alles dessen, was mit England zusammenhängt. Die Inder sollten keine englischen Stoffe mehr kaufen, sondern sich in selbstgewebte indische Leinwand kleiden. Er selbst gab dafür ein praktisches Beispiel, indem er sich ein tragbares Spinnrad anfertigte und Leinwand zu weben begann. Mit diesem Spinnrad auf dem Rücken zieht Gandhi bis heute umher. Weiter forderte er seine Landsleute auf, nicht in den Staatsdienst einzutreten, von den im Dienst stehenden Beamten und Offizieren verlangte er, sie sollten ihre Aemter niederlegen. Immer wieder aber predigte er den unblutigen Widerstand und warnte vor offener Rebellion. Diese Gedankengänge sind uns vielfach unbegreiflich, aber sie entsprechen dem indischen Volkscharakter. In den großen indischen Städten ist aber eine Generation herangewachsen, die ständig mit den Engländern in Berührung steht und auch schon in europäischen Formen zu denken beginnt. Besonders die indischen Arbeiter, die etwas vom bolschewistischen Geiste in sich aufgenommen haben, wollten von dem unblutigen Widerstand nichts wissen und schritten zu offener Gewalt. Gandhi selbst verurteilte diese Gewaltakte, aber die Engländer machten ihn dafür verantwortlich und verhafteten ihn alsbald. Die Verhaftung war aber nur dazu angetan, aus Gandhi in den Augen seines Volkes einen noch größeren Märtyrer zu machen. Als Gandhi im Gefängnis noch gar erkrankte, entließen ihn die Engländer aus der Haft, weil sie mit Recht befürchteten, daß ein im englischen Gefängnis verstorbener Gandhi für die englische Herrschaft in Indien viel gefährlicher sei, als ein gesunder und in Freiheit lebender. Gandhi zeigte sich aber für seine Freiheit gar nicht dankbar, sondern setzte seinen Kampf gegen England fort. Immer wieder aber predigte er den unblutigen Widerstand. In den letzten Jahren richtete er seinen Feldzug hauptsächlich gegen die sogenannte Salzsteuer. Das Salz ist in Indien Staatsmonopol, die Engländer ziehen riesige Gewinne daraus: Gandhi zog mit seinen Anhängern ans Meer, ließ hier ungesetzlich Salz herstellen und verkaufen. Dabei wurden die meisten indischen Führer verhaftet. Im Lande selbst kamen auch

immer mehr Uebergriffe gegen den Staat vor. Schließlich saßen alle indischen Führer im Gefängnis, nur Mahatma Gandhi selbst noch nicht. Vor einigen Tagen ist schließlich auch Gandhi verhaftet worden. Damit ist der Kampf Indiens mit England in ein neues Stadium getreten. —

Wenn man die Verhältnisse in Indien betrachtet, muß man sagen, daß die englische Herrschaft in Indien auf die Dauer unhaltbar ist. Ein altes Kulturvolk, das nach hunderten von Millionen zählt, kann auf die Dauer nicht in Knechtschaft gehalten werden. Daß die englische Herrschaft in Indien überhaupt möglich war und ist liegt im indischen Volkscharakter, der dem Kampf eben völlig abgeneigt ist. Auch Gandhi predigt noch den unblutigen Widerstand. Aber Gandhi ist schon alt; es wächst eine neue indische Generation heran, die den offenen Kampf nicht mehr scheuen wird. Günstig für die Engländer wirkt sich auch die religiöse Spaltung der Inder aus. Der überwältigend größere Teil des indischen Volkes sind Hindus, Anhänger eines nach unseren Begriffen heidnischen Religionskultus. Daneben gibt es aber auch noch 50 Millionen Mohammedaner. Von dem Gegensatz zwischen Mohammedanern und Hindus hat sich die englische Herrschaft vielfach genährt. Weiter ist das indische Volk in Kasten mit verschiedenen Rechten gespalten. Besonders die unterste rechtlose Kaste, die Parias, will nicht einsehen, warum sie den englischen Bedrücker abschütteln soll, um dafür den indischen einzutauschen. Trotz allem läßt sich wohl sagen, daß nicht fern hinter dem heutigen unblutigen Widerstand der Inder die blutige Revolution steht. Die Engländer werden niemals freiwillig weichen, selbst wenn sie selbst überzeugt waren, daß ihre Herrschaft auf die Dauer nicht zu halten ist; freiwillig eine Machtstellung aufzugeben, gilt ihnen, wie auch den anderen Herrschervölkern, als ehrlos. So wird den Indern eine blutige Revolution nicht erspart bleiben. Wenn der alte Prophet Mahametma Gandhi noch ein freies Indien erlebt, so wird er selbst erkennen, daß die Idee des unblutigen Kampfes nur ein schöner Traum seiner Menschheitsliebe war.

Willi B—.

Was die Woche Neues brachte

Große deutsche Erfolge bei den schlesischen Sejmwahlen. — Eine neue polnische Inwestitionsanleihe. — Die Genfer Völkerbundsratstagung eröffnet.

Lemberg, den 12. Mai 1930.

Am gestrigen Sonntag fanden in Polnisch-Schlesien die Wahlen zum dortigen Wojewodschaftssejm statt. Trotz der größten Anstrengungen erlitt die Regierungspartei (Sanacja) eine schwere Niederlage. Denn von den 48 zu wählenden Abgeordneten, stellt die Sanacja nur 10. Die deutschen Parteien sind aus dem Wahlkampf sehr erfolgreich hervorgegangen. Ein Drittel aller Mandate (16) wurde von den deutschen Parteien erobert. Die Verteilung der restlichen Mandate verteilt sich folgendermaßen: Korfantysten (Ch.-D.) 13, N. P. R. 3, P. P. S. 4, und Kommunisten 2.

* * *

Das polnische Finanzministerium hat beschlossen, eine neue innere Anleihe zu Bauzwecken, im ganzen für 50 Millionen Zl., aufzulegen. Die Anleihe soll für 2 Millionen Prämien haben. Die rechtliche Grundlage für die Ausschreibung der Anleihe ist das Gesetz vom 23. März 1929, mit dem der Finanzminister bevollmächtigt wurde, eine Prämienanleihe von im ganzen 100 000 000 Zloty zum Bau von Wohnungen aufzulegen. Die Vollmacht konnte bisher nicht ausgenutzt werden wegen der schweren Finanzlage, die nicht die Möglichkeit einer Zeichnung der Anleihe eröffnete. In letzter Zeit ist jedoch eine gewisse Flüssigkeit auf dem Geldmarkt zu verzeichnen. So sind z. B. die Einlagen in der P. K. O. im Laufe der letzten 4 Monate um etwa 35 Millionen Zloty gestiegen. Unter diesen Umständen hat Minister Matuszewski sich entschlossen, dem Ministerpräsidenten den Plan der Anleiheemission vorzulegen und die Regierung hat ihre Zustimmung erteilt. Die Emission besteht aus einer Million Obligationen zu 50 Zloty, die mit 3 Prozent jährlich verzinst werden und Prämien enthält, die jedes Vierteljahr gelost werden. Die Summe der Prämien für das ganze Jahr beträgt 2 Millionen Zloty. Die Prämien betragen: eine 250 000 Zloty, eine 50 000 Zloty, 10 zu 10 000 und 100 zu 1000 Zloty. Durch die Ansetzung der Prämien hofft man die weiten Massen zur Zeichnung der Anleihen anzulocken. Die Emission hat ein spezielles Bankensyndikat übernommen, an deren Spitze die Staatssparkasse steht. In das Syndikat sind außerdem folgende Banken eingetreten: Die Staats- und Wirtschaftsbank und eine Anzahl von Privatbanken: die Bank Handlowy, Bank Diskontowy Warszawski, Bank Zachodnie, Powszechny Bank Zwionzkowy und die Bank Zwionzkow Spolek Zarobkowych. Durch die Auflage der Anleihe glaubt man eine bedeutende Belebung der Bautätigkeit in diesem Jahre zu erzielen.

* * *

Der Völkerbundsrat ist heute in Genf unter dem Vorsitz des neuen Ratspräsidenten, des jugoslawischen Außenministers Marinowitsch, zu seiner 59. Tagung zusammengetreten.

Die Ratstagung begann wie üblich mit einer vertraulichen Sitzung, die u. a. die endgültige Streichung des ungarisch-rumänischen Optantenstreits von den Ratsgeschäften brachte. Diese Frage, die den Rat fast ununterbrochen sieben Jahre beschäftigte und ihn wiederholt vor schwierige juristische und politische Probleme stellte, gilt nach Regelung der Ostreparationen als erledigt. Außerdem beschloß der Rat die Abschaffung der Finanzkontrolle über Ungarn, die ebenfalls eine Folge der Regelung der Ostreparationsfrage ist, auf das Programm der gegenwärtigen Tagung zu setzen. Sodann bestätigte der Rat die Ernennung des neuen deutschen Mitgliedes der Informationsabteilung des Völkerbundssekretariats Dr. Wertheimer und nahm die Demission des bisherigen deutschen Mitgliedes des Finanzkomitees Dr. Melchior entgegen. Sein Nachfolger wird erst in der nächsten Ratssitzung ernannt werden. Ferner wurde beschlossen, den Generalreferenten für medizinische Angelegenheiten im Reichsministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Taute, in den Sachverständigenausschuß zur Bekämpfung der Schlafkrankheit zu berufen.

Die öffentliche Sitzung des Völkerbundes begann mit der Berichterstattung über die Konvention zur Stabilisierung der europäischen Handelsbeziehungen, wie sie aus den Beratungen der sogenannten Zollfriedenskonferenz hervorgegangen ist. Der deutsche Außenminister Dr. Curtius erstattete den Bericht, der darin gipfelte, daß, wenn sich auch der ursprünglich geplante Zollfrieden nicht habe erreichen lassen, doch die Anerkennung der Wechselwirkung der internationalen Handelspolitik durch eine internationale Konvention eine erste Etappe auf dem Wege zu der geplanten gemeinsamen Wirtschaftsaktion des Völkerbundes darstelle. Der vom deutschen Ratsmitglied erstattete Bericht wurde einstimmig genehmigt, nachdem Reichsaußenminister Dr. Curtius die englische Anregung zur Annahme empfohlen hatte, auch die außerhalb der Konvention stehenden Staaten zu den künftigen Verhandlungen heranzuziehen.

Zwischen einzelnen Ratsmitgliedern fanden am heutigen Nachmittag und Abend eine Reihe von persönlichen Besprechungen statt. Viel beachtet wird eine Zusammenkunft, die der jugoslavische Außenminister und gegenwärtige Ratspräsident Marinkowitsch mit dem italienischen Außenminister Grandi hatte. Weitere Begegnungen ergaben sich bei den gesellschaftlichen Veranstaltungen des heutigen Abends. So trafen sich die Außenminister Deutschlands, Finnlands und Polens bei einem vom deutschen Untergeneralsekretär gegebenen Abendessen. Ferner wurde in Verfolg der Bemühungen des englischen Außenministers Henderson für Dienstag mittag ein gemeinsames Frühstück der Außenminister Englands, Frankreichs und Italiens vereinbart. Diese Zusammenkunft steht zwar im Vordergrunde des politischen Interesses, allgemein herrscht aber die Auffassung, daß Verhandlungen materieller Art über die französisch-italienischen Meinungsverschiedenheiten in der Flottenfrage kaum drei Wochen nach Abschluß der Londoner Konferenz hier schon in Gang kommen können.

Deutschgalizier in der Fremde

Dr. Franz Rudolf Berg in Heidelberg.

Am 15. April d. Js. wurde an der Universität zu Heidelberg Herr Franz Rudolf Berg mit dem Prädikat „summa cum laude" zum Doktor der Medizin promoviert. Dr. Franz Rudolf Berg ist Deutschgalizier, geboren in Kolomea, er besuchte die evangelische Volksschule in Baginsberg und trat später in das deutsche Gymnasium in Bielitz ein. An dieser Anstalt legte er die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. Nach Beendigung des Gymnasialstudiums widmete er sich in Deutschland dem Studium der Medizin und hat dasselbe am 15. April

d. Js. mit dem Grade der höchsten Auszeichnung abgeschlossen. Die Heidelberger Universität gilt in Angelegenheit der Verleihung des Prädikates „summa cum laude“ als außerordentlich streng und es ereignet sich nur selten, daß dort ein Kandidat mit dieser höchsten Auszeichnung den Doktorgrad erlangt. Dafür zeugt der Umstand, daß früher der deutsche Kaiser, diesen Kandidaten ein Ehrengeschenk in Form eines Brillantringes verlieh. Herr Dr. Franz Rudolf Berg gelten die herzlichsten Glückwünsche seiner deutschgalizischen Volksgenossen zu seiner so glanzvoll erreichten Doktorwürde und für seine weitere Laufbahn.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Frühlingsliedertafel des Deutschen Männer-Gesang-Vereins Lemberg unter Mitwirkung von Fräul. Irene Danek und des heiteren Quartetts des Bielitz-Bialaer Männer-Gesang-Vereins.) Erfreulicherweise können wir berichten, daß unser zahlenmäßig schwacher Männergesangverein, der auch schwer mit finanziellen Nöten kämpft, trotzdem bemüht ist, dem Publikum gediegene Kunst zu bieten. Anläßlich der Frühlingsliedertafel am 3. Mai d. J. scheute der Verein weder Mühe noch Kosten, um im Saal des früheren Offiziers-Kasinos einen Abend zu veranstalten, der auf künstlerischer Höhe stand. Der Höhepunkt des Abends bildete das Auftreten des heiteren heiteren Quartetts vom Bielitz-Bialaer Männergesangvereins, das weit über die Grenzen der deutschen Sprachinsel von Bielitz bekannt ist. Der Frühlingsliederabend wurde mit einer kleinen Verspätung mit einem Vortrag des Hausorchesters eröffnet; anschließend sang der Männergesang-Verein den schönen Chor „Hoch der Gesang“ unter der bewährten Leitung seines Chormeisters H. J. Köhle; am Klavier begleitete err stud. techn. P. Bobek; das Lied wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Als dritter Programmpunkt war ein Vortrag des Bielitzer Tenors H. Stürmer in Aussicht genommen, der aber infolge Unwohlseins des Sängers ausfallen mußte. An seine Stelle trat liebenswürdigerweise Herr Hönigsmann aus Bielitz und brachte zwei Gedichte zum Vortrag. Anschließend folgte ein Klaviervortrag von Frl. Irene Danek; die Künstlerin brachte sicher und formvollendet eine Komposition von Liszt zum Vortrag. Frl. Irene Danek, die beste Klavierkünstlerin des Lemberger Deutschtums, erfreut sich allerwärts großer Sympathie. Das Musikstück wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nun trat der M.-G.-V. mit dem Chor „Frühlingsruf“ auf. Bei diesem Chor, der eine schöne Komposition darstellt, wirkte sich die kurze Zeit, die zu den Proben verfügbar war, und die Abwesenheit einiger Sänger etwas nachteilig aus. Nach der Einschaltung einer Pause eröffnete das „Heitere Quartett“ den zweiten Teil des Abends mit Lieder-Quartetten; der Erfolg war so stark, daß die Sänger sofort eine Zugabe geben mußten. Nachdem sich der Beifallsturm gelegt hatte, begrüßte der Obmann des Lemberger M.-G.-V., Herr Emil Müller, die Bielitzer Gäste mit herzlichen Worten. Der Redner danken den Bielitzer Sangesbrüdern, daß sie die Mühe nicht gescheut hatten, ihren deutschen Volksgenossen, die fern von ihnen mitten unter fremden Völkern wohnen, das deutsche Lied zu bringen; weiter sprach Herr Müller die Bitte aus, daß die Gäste ihre deutschen Volksgenossen in Galizien in Erinnerung behalten möchten und überreichte den Sangesbrüdern aus Bielitz eine Erinnerungsurkunde. Der Chormeister des Bielitz-Bialaer M.-G.-V., Herr Ing. N. Heldorfer, dankte für die herzliche Aufnahme, die ihm und seinen Kameraden zuteil geworden war und betonte weiter, daß das heitere Quartet gern nach Lemberg gekommen sei und gern wiederkommen werde, wenn die Lemberger Sangesbrüder wieder rufen würden. An die Ansprache schloß sich ein Chor des Männergesangvereins „Hund und Katzen“; die Stimmen des Chores waren auf der Höhe, jedoch vermißte man doch hie und da die Ungezwungenheit des Vortrages. Ein heiterer Chor muß völlig frei und ungezwungen klingen. Den nächsten Punkt füllte das Orchester mit zwei Vorträgen „Auf einem persischen Markt“ und „Die Zigeunerin“ aus; hierauf erschien wieder das heitere Quartett. Der Beifall war so stürmisch, daß sich die Sänger immer wieder zu einer Zugabe entschließen mußten. Insgesamt brachten die Herren acht Quartettlieder zum Vortrag: „Warnung“, „Künstlerlos“, „Zeitrechnung in der Schlafstube“, „A, E, I, O, U“, „Eine mißliche Geschichte“, „Musikalische Speisekarte“, „Hase und Häsin“ und das „Lied vom Rittersmann“. Als Abschluß brachte noch Herr Hönigsmann einen heiteren Vortrag über die weise Einrichtung der Welt zum Vortrag, der die Zuhörer in fröhlichste Stimmung versetzte. Ein großer Teil der Zuhörer begleitete die Bielitzer Gäste noch ins Cafee „Imperial“, wo man noch einige Zeit gemütlich beisammen blieb. — Die Frühlingsliedertafel am 3. Mai d. J. wird allen, die dabei gewesen sind, in Erinnerung bleiben. Die Sänger des heiteren Quartetts vom Bielitz-Bialaer M.-G.-V. sind nur Liebhaber der Gesangsmuse, trotzdem sind ihre Leistungen auf die Stufe von Berufssängern zu stellen. Die wundervolle Klangfarbe der Stimme, der ungezwungene Vortrag machte das Zuhören zu einem künstlerischen Hochgenuß. Unser Lemberger M.-G.-V. hielt sich auch im Großen und Ganzen recht wacker. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen, die Bielitzer und Lemberger Sänger zu vergleichen. Wenn die Künstler aus Bielitz ihre Lemberger Sangesbrüder stark in den Schatten stellten, so kann dies niemand wundern, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit denen der M.-G.-V. Lemberg zu kämpfen hat. Hier kann es sich nur darum handeln, das deutsche Lied im Meer einer fremdsprachigen Umgebung zu pflegen und zu erhalten. Den Herren vom „Heiteren Quartett aus Bielitz, mit seinem Chormeister Herrn Heldörfer, gilt unser herzlichster Dank, daß sie uns auf die Höhe der Sangeskunst geführt haben. Jeder unserer Volksgenossen, der an diesem Abend nicht teilnahm, hat eine Veranstaltung versäumt, wie sie der Fülle ihrer Darbietungen nicht so bald wiederkehrt.

— (Geselliger Abend anläßlich der Verbandstagung.) In der letzten Folge des Volksblattes haben wir bereits auf die Verbandstagung der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften hingewiesen, die am 18. Mai in Lemberg stattfindet. Diese Tagung ist ein Markstein in der Geschichte des deutschen Genossenschaftswesens, da es in diesem Jahre zwanzig Jahre her sind, seitdem Pfarrer Faust in Dornfeld das deutsche Genossenschaftswesen in Galizien begründete. Zu der diesjährigen Tagung haben Pfarrer Faust und mehrere deutsche Sejmabgeordnete und Senatoren ihr Erscheinen zugesagt. Viele unserer Volksgenossen, die Herrn Pfarrer Faust von seiner Wirksamkeit in Dornfeld her kennen, werden Gelegenheit haben, ihren früheren Seelsorger nach langer Zeit wiederzusehen. Am Vormittag des 18. Mai tagt um 10 Uhr der landwirtschaftliche Verband in den Räumen des früheren Offizierskasinos, ul. Fredry 1. Für 3 Uhr nachmittags ist eine gemeinsame Mittagstafel vorgesehen, in den Räumen des Hotels „Imperial“. Nachmittags um 5 Uhr werden die auswärtigen Gäste Gelegenheit nehmen, den deutschen Sportplatz zu besuchen. Der deutsche Sportklub „Vis“ trägt zu dieser Zeit ein Wettspiel aus. Abends um 8 Uhr findet in den Räumen des Offizierskasinos, Fredrystraße 1, ein geselliger Abend statt, dessen Programm von der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Vereine Lembergs bestritten wird. Die Vortragsfolge umfaßt u. a. Männerchöre, und die Aufführung des lustigen Schwanks „Der kühne Schwimmer“. Abschließend ungezwungenes Beisammensein. Da zahlreiche auswärtige Teilnehmer am Verbandstage ihr Erscheinen zum geselligen Abend zugesagt haben, machen wir auch unsere Lemberger Leser besonders aufmerksam und geben der Hoffnung Ausdruck, daß sie auch diesmal dem Ruf der Veranstalter zahlreich Folge leisten werden. Eintrittskarten sind zu 2.50, 2.00, 1.50 und 1.00 Zloty in der „Dom“ Verlagsgesellschaft, Zielona 11, im Vorverkauf zu haben.

— (Eröffnung der Kegelbahn auf dem Sportplatz.) Die deutsche Wohnungs- und Hausbaugenossenschaft, die den Sportplatz in Verwaltung hat, arbeitet unablässig an der Ausgestaltung des Platzes. Am Sonntagnachmittag, den 4. Mai d. J., konnte die Kegelbahn eröffnet werden. Für die Fertigstellung der Bahn haben Frau Direktor Keller, Herr Oberst Müller, Herr Prof. Christof, Herr Ferdinand Schneider und Herr Johann Voise durch Spenden besonders beigetragen. Zur Eröffnung hatten sich viele Kegelspieler und Zuschauer eingefunden. Der Obmann der Hausbaugenossenschaft, Herr Josef Müller, begrüßte alle Erschienenen aufs herzlichste und wies auf die große Bedeutung des Sportplatzes als Sammelpunkt des Lemberger Deutschtums hin. Der Kegelbahn wünschte Herr Müller guten Besuch und den Anhängern des Kegelsports viel Vergnügen. Damit übergab der Obmann die Kegelbahn der Kegelsektion des Sportklubs „Vis“, welche sofort ein Eröffnungsspiel veranstaltete. Die höchste Punktzahl erzielten Herr Jakobi (43), Herr Ingenieur Rusterholz (42) und Herr Opilit (41). —

Hartfeld. (Vorstellung der Feuerwehr.) Am Ostermontag spielte die hiesige freiwillige Feuerwehr die Stücke: „Sei unser Gast“ von O. Glaser und „Die Zerstreuten“ von A. Kotzebue. Der Besuch war erfreulicherweise sehr stark, so daß mehrere Zuschauer, die zuletzt kamen, stehen mußten. Das erste Stück war ein rührendes und trieb manchen Frauen die Tränen

in die Augen, dagegen war das zweite Stück heiter und wurde auch von Zuschauern mit Heiterkeit aufgenommen. Nach Abschluß der beiden Stücke, wurde das bekannte Feuerwehrlied gesungen. Dieses Lied hat die Melodie des früheren deutschen Kaiserliedes, weshalb auch oft Befürchtungen entstehen, daß die Melodie einmal Anstoß erregen könnte. Es ist uns aber keine andere Melodie bekannt, nach der das Lied gesungen werden könnte. Nach Beendigung der Vorstellung dankte der Ortspfarrer, Herr Senior Josef Ploschek den anwesenden Gästen für das zahlreiche Erscheinen, schilderte in kurzen Worten die Notwendigkeit einer gut organisierten Feuerwehr und beglückwünschte dieselbe mit einem Heilruf, in welchen die Gäste alle freudig einstimmten. Der Reingewinn des Abend in der Höhe von 100 Zloty wurde einstweilen zur Aufbewahrung in die hiesige Raiffeisenkasse als Spareinlage eingelegt. Der Betrag soll später zu einem gut bedachten Zweck verwendet werden, an dem jedermann seine Freude haben wird.

Nemenow b. Lemberg. (Todesfall.) Am 4. April l. Js. starb hier Frl. Emilie Schweitzer in der Blüte des Lebens, erst 25 Jahre alt. Eine schleichende Krankheit bemächtigte sich ihrer vor zwei Jahren, welche die Verstorbene zu überwinden hoffte. Doch es kam anders. Die Krankheit gewann stärkere Macht über sie und nötigte die einst Lebende sonderlich in den letzten Monaten das Bett zu hüten, bis sie ihren qualvollen Leiden erlag. Am 7. April l. Js. nahm H. Vikar Ettinger-Lemberg die Einsegnung der entseelten Hülle vor und tröstete an Hand der Schriftworte von Jesaia Kap. 43, Vers 1 und Johannes Kap. 13, Vers 7 in deutscher und polnischer Sprache die Hinterbliebenen, die zum dritten Male in ihrem Leben den schweren Gang zum Grabe einer ihrer Lieben gehen mußten. Möge der Gott allen Trostes den unruhigen Herzen der tiefbetrübten Familie seinen Frieden schenken. Friede ihrer Asche.

Teresowka. (Besuch des Wanderlehrers.) Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung fand am 8. April 1930 statt. Im Auftrage des Ortsgruppenvorstandes eröffnete Herr Wanderlehrer Leopold Jilek die Tagung und begrüßte alle Erschienenen. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß die Ortsgruppe im verflossenen Geschäftsjahre ein kleines Stückchen ihrem Ziele näher kam. Was die Mitgliederbewegung anbelangt, so ist die Mitgliederzahl weder gesunken noch gestiegen. Der Ortsgruppenvorstand hielt im verflossenen Jahre 3 Sitzungen ab; außerdem fand auch eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Familienabende mit Theatervorstellung und Gesang wurden unter der Leitung des Ortslehrers J. Josef Thürmann zwei abgehalten. Gesangs- und Märchenabende wurden ebenfalls unter Leitung des Ortslehrers abgehalten. Außerdem findet an Sonntagen und des öfteren an Wochenabenden Privatgottesdienst im Schulzimmer statt. Der Wanderlehrer besuchte die Ortsgruppe einmal. Im Vorjahre wurden 5 Stück Verbands- und 44 Stück Tierschutzkalender abgesetzt. Die Ortsgruppenbücherei zählt 30 Bände und wurde sehr wenig benutzt. Aus obigen Angaben können wir ersehen, daß die Leistungen der Ortsgruppe sehr klein sind und es wäre wünschenswert, wenn am Schlusse des laufenden Geschäftsjahrs 1930 die Ortsgruppe größere Leistungen verzeichnen könnte. Nach einer Ansprache des Herrn Wanderlehrers über die Notwendigkeit des Entwickelns der deutschen Kolonisten Kleinpolens auf dem kulturellen Gebiete, sang anschließend die Sängergruppe unter Leitung des Ortslehrers einige Lieder und es wurden auch paar schöne Märchen und lustige Geschichten vom Wanderlehrer verlesen. Herrn Wanderlehrer Jilek sei für seinen freundl. Besuch und mühevolle Arbeit auf diesem Wege der innigste Dank ausgesprochen.

— (Familienabend.) Am Sonntage, den 27. April l. Js. führte unsere Jugend das Scherzspiel von Johann Nestroy „Hinüber-Herüber" (unter Leitung des Ortslehrers Herr Josef Thürmann) auf. Die Rollen waren den einzelnen Spielern individuell angepaßt, so daß der Erfolg nicht ausblieb. In dem Schulzimmer unserer deutschen Schule war, obwohl das Dorf klein ist, jedes Plätzchen von den neugierigen Zuschauern besetzt. Eingeleitet und umrahmt wurde die Aufführung von verschiedenen Volksliedern. Nach allgemeinem Urteil wurden die Rollen gut und flott gespielt, so daß jeder Zuschauer seine Freude daran finden konnte. Es sei auch von hier aus allen Darstellern für ihre Darbietungen der Dank und die Anerkennung ausgesprochen. Dem kommenden Pfingstfeste sehen wir mit großer Freude entgegen, an welchem unsere Jugend hofft, wieder eine Vorstellung mit Gesang und fröhlicher Unterhaltung veranstalten zu können.

Weinbergen. (Aufführung.) In unserem Jugendverein wurde in letzter Zeit über das Thema Siedlungsdeutschtum gesprochen und zum Abschluß zu Ostern ein Heimatabend abgehalten, an welchem die „Ansiedler", von F. Rech, aufgeführt wurden. Eingangs wurde über die Einwanderung unter Josef dem Zweiten nach Galizien berichtet und einiges aus der Geschichte Weinbergens und Unterbergens erzählt. Nun gingen die „Ansiedler" über die Bretter. Das erste Bild versetzte uns in die alte Heimat im südwestlichen Deutschland, wo auf allen Gassen die Werbetrommel gerührt wird. Die glänzenden Versprechungen, die Wohlfeilheit der Produkte im Polenlande locken gewaltig, doch sind es nicht meist sozial-wirtschaftliche Verhältnisse, welche so viele von Hause forttreibt. Die Siedler sind von den Darstellern lebensvoll wiedergegeben worden; die natürliche, derb-kräftige Sprache, die auch des Humors nicht entbehrt, konnte den Eindruck nur erhöhen. Besenlips, der vollendete Volkstypus, dessen fröhliches Gehaben zuweilen an Gaukelei grenzt, wurde immer wieder mit Beifall begrüßt, von seiner „heroischen" Bärbel hatte er viel auszustehen, gab aber immer wieder neuen Anreiz zum Lachen, doch verschafft er sich zuletzt doch noch Respekt, wenn auch nur beim Publikum, denn er ist der gute Geist der Siedler und das Faktotum in der neuerstehenden Siedlung. Das Liebespaar Amry und Kunrad bringen den lyrischen Einschlag in das Stück, in ihrer unwandelbaren Liebe gelang es den beiden, die Zuhörer zu packen. Die Rolle des edlen Volkskaisers und des unliebsamen Kanarek wurden tadellos erfaßt und wiedergegeben. Die „Ansiedler" wurden zum Erlebnis aller Zuhörer.

Ein Spaziergang ins Gehirn

Von Heinrich Scharrelman.

Ich ging meines Weges dahin. Nach einigen hundert Schritten fand ich unter einem mächtigen Eichbaum, im Grase, einen alten dicken Herren liegen, der schlief. Er schnarchte laut, und wegen der großen Hitze standen ihm dicke Schweißperlen auf der Stirn. Seine weiße Weste hob und senkte sich bei jedem Atemzuge.

Ei! dachte ich, was ist es um den Schlaf eines Menschen doch für ein merkwürdig Ding. Liegt der dicke alte Herr da im kühlen Schatten und rührt und regt sich nicht und vergißt doch nicht das Atmen. Alles kann man vergessen. Essen und Trinken, Herzeleid und Besuche, seinen Geburtstag und das Portemonnaie, aber das Atmen vergißt man nicht einmal im Schlafe. Das vergißt man nur im Tode. —

Wie es wohl jetzt im Kopfe des Schläfers aussieht? Ob er wohl träumt oder ganz fest schläft und an nichts denkt?

„Ich möchte wohl sehr, sehr klein sein und in den Kopf des Herren hineinspazieren, um zu sehen, wie es dort aussieht."

Kaum hatte ich das leise ausgesprochen, als der alte Herr plötzlich verschwunden war. Ich stand auf einer langen, schneeweißen Treppe mit zierlichen Stufen. Die Treppe machte viele Windungen, und oft ging bald rechts, bald links eine andere Treppe ab. Jede Stufe bog sich unter meinem Tritte, denn die Stufen waren nicht aus Holz, sondern aus Haut. Die Wände desgleichen und die Decke ebenfalls, und alles war feucht.

Die Treppe hinauf und hinab liefen feine weiße Drähte, von denen ab und zu der eine oder der andere ein wenig zuckte, und rote Hautschläuche. — Oben auf der Treppe stand ein alter Mann mit kahlem Kopf und tiefen Falten im Gesicht. Er hielt einen der roten Schläuche in der Hand und besprengte alles mit rotem Wasser, welches fein über die Stufen rieselte und die Wände befeuchtete. Als er mich sah, rief er: „Ei, da kommt wohl Besuch?" Ich ging schnell die Tritte hinauf, bis ich dicht vor ihm stand. Da fragte ich: „Wer bist du?" „Ich bin ein Treppenwächter", antwortete er: „und muß jetzt die Treppe besprengen, sie wäre uns beinahe trocken geworden. — Wir besprengen alles mit weißem Safte oder rotem Blute und nicht mit klarem Wasser, wie ihr Menschen." Darüber verwunderte ich mich sehr und fragte ganz erstaunt: „Wo bin ich denn nur?" „Du bist im Gehirn des alten dicken Herren, den du unterm Baum schlafen fandest." „Ei, so habe ich mir das Gehirn eines Menschen doch nicht gedacht", sprach ich und sah mich noch einmal um. Da ging links eine Tür auf, und ein Stubenwächter sah heraus. Er zupfte zweimal an einem weißen Drahte, und alsbald kam ein dritter, der trug zwei weiße Pakete, unter jedem Arme eins. „Ist's genug?" fragte er den Stubenwächter. „Natürlich", antwortete der, „ich habe ja zweimal gezupft, also brauche ich zwei Pakete." „Was machst du denn damit?" fragte ich ihn.

„Ach", antwortete er, „in meiner Stube ist eine Stelle in der Wand schlecht geworden, ich will die schlechte Stelle herausnehmen und ein frisches Stück einsetzen". Das dritte Männchen wartete einen Augenblick, bis das zweite wieder herauskam und dem dritten beide Arme voll bröckeliger Haut gab. Der ging damit einige Stufen hinunter und öffnete in einem blauen Schlauche eine kleine Klappe und steckte die Haut hinein.

„Siehst du", sagte der Treppenbesprenger zu mir, „wenn kleine Hautstückchen schlecht geworden sind, so müssen unsere Maurermeister frische Haut herbeibringen, die holen sie aus den roten Blutadern." „Ja, wie kommt denn die Haut ins Blut?" unterbrach ich ihn. „Das, was der Mensch ißt", belehrte er mich, „kommt zuerst in den Magen, wo die Magenmänner es ordentlich einweichen und alles zerschneiden, damit es ja nicht zu groß bleibt, und dann kommt es in den Darm. Dort sind wieder, wie hier, viele kleine Türen. In jeder Tür sitzt ein Mann und fischt mit einem Arm aus dem Darm, was zu gebrauchen ist, und mit dem anderen steckt er es in eine Blutader. Die Blutmänner nehmen unter jeden Arm ein Stück und bringen es dahin, wo es verwendet werden kann. Die schlecht gewordenen Hautstücke aber bringt man in die blauen Blutadern, und sie kommen zuletzt auch in den Darm."

„Ei! Im Blut seid ihr auch?" „Ja, ja", antwortete er, „in jeder Ader geht Blutmann hinter Blutmann, sie bringen alles, was unser alter dicker Herr für sein Körper gebraucht, an seinen richtigen Platz". „Wer sagt euch denn, was ihr tun sollt?" fragte ich. Er antwortete: „Das sagt uns die Seele unseres Herrn. Die wohnt auch hier im Gehirn, aber noch niemand hat sie gesehen. Nach ihrer Stube laufen alle die zahllosen weißen Drähte, ihr Menschen nennt sie ja Nerven. Sie sind im ganzen Körper. Es sind die Telegraphendrähte der Seele. Je nachdem, wie sie an ihrem ihrer Drähte zupft, ob ein-, zwei oder mehrere Male, ob wenig oder stark, ob langsam oder schnell: jeder von uns versteht sofort ihre Befehle."

Da der Treppenbesprenger noch Zeit hatte, begleitete er mich, um mir noch mehr vom Gehirn zu zeigen. Wir kamen zu einer der vielen Blutadern und sahen die Blutmänner darin entlang gehen. Jeder hatte ein paar rote Teller unter dem Arme. „Das sind die Blutscheiben, aus denen das Fleisch gemauert wird", sagte mein Begleiter.

„Aber warum sind denn manche Adern rot und andere blau?" fragte ich. „Nun, ich will dir auch eine blaue Ader zeigen", sprach der Treppenmann und führte mich weiter. Dann standen wir vor einer blauen. Wieder ging Blutmann hinter Blutmann, und alle trugen auch rote Scheiben, aber diese sahen nicht so frisch aus wie in den roten Adern.

„Siehst du", sagte mein Führer, „die Blutscheiben sind schlecht geworden und müssen aufgefrischt werden!" „Dann färbt ihr sie wohl oder wascht sie mit Salmiakgeist ab?" „Nein", erwiderte er, „sie werden nach den Lungen gebracht, und dort hält man jede Blutscheibe eine Sekunde lang an die frische Luft, die mit jedem Atemzug in die Lungen kommt. Dadurch werden die dunkelroten Blutscheiben hell und können wieder in eine rote Blutader kommen." —

„Wie geht's?" rief ich einem Blutmanne zu. „Ach, nicht besonders!" antwortete er. „Es sind zu viel Blutscheiben da. Ein Magenmann sagte mir, unser Herr esse zu viel Gekochtes und Gebratenes und trinke zu viel Bier. Es kommt längst nicht genug Luft in die Lunge, um alle dunkel und schmutzig gewordenen Scheiben wieder hell zu färben."

An der Treppe, die wir hinaufstiegen, lief wieder einer der weißen Drähte, also ein Nerv, entlang. Er zuckte fortwährend. „Das tun die Stubenwächter im dritten Backenzahn unseres Herrn", sagte der Treppenwächter. „Unser Herr nennt das Zahnweh. Sicher ist dort etwas schlecht geworden und die Stubenwächter wollen der Seele Bescheid sagen, damit die schlechten Stoffe abgeholt werden. Aber es wird wohl kein Blutmann frei sein, alle haben vollauf zu tun, damit nur die vielen dunklen Blutscheiben in der Lunge einigermaßen aufgefrischt werden. Unser Herr muß nun so lange sein Zahnweh aushalten, bis die kleinen Knochenstückchen und Eiterklümpchen abgeholt werden." Wir gingen weiter. Endlich waren wir zum Gehirn herausgekommen und standen auf einer Treppe, die zur Haut am Nacken führte.

„Hier kannst du wieder hinauskommen, wenn du genug gesehen hast", bemerkte mein Führer. „O ja, o ja!" rief ich, „ich habe zu viel Neues gesehen, mir schwindelt ordentlich der Kopf!" „Das glaube ich wohl", sagte er lachend, „so etwas sieht man nicht alle Tage". Dann gab er mir die Hand und öffnete eine Tür. Weil sie lange geschlossen gewesen, hatte sich vor ihr am Boden des Ganges ein wenig Wasser angesammelt, das nun hinausfloß. Es war Schweiß, der aus der offenen Hauptpore kam. Ich spürte die frische Luft des Waldes, sagte nun meinem freundlichen Begleiter Lebewohl und wünschte mir, wieder als richtiger Mensch im Walde zu stehen. Sofort wurde mein Wunsch erfüllt, und zu meinen Füßen lag wieder der dicke alte Herr im Grase und schlief und schnarchte immer noch.

(Aus: Heinrich Scharrelmann: „Herzhafter Unterricht", Westermann, Braunschweig.)

Gymnastik der Angestellten

Amerika ist von jeher das Land gewesen, das auf dem einfachsten und zweckmäßigsten Wege das getan hat, was für den Augenblick nötig war, zu tun. Es hat stets dafür den klaren und objektiven Blick, aber auch — das ist das Beneidenswerte an ihm — jederzeit die Möglichkeit jedweder Verwirklichung, jedweden Notwendigkeiten gehabt.

So ist Amerika auch das Land, in dem man zuerst eingesehen hat, daß Sport und Gymnastik keine Luxusdinge sind, sondern unter Umständen Notwendigkeiten werden können zum Ausgleich allzu intensiven und angestrengten Arbeitens.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Amerika nun etwas ganz Neues, nämlich Turn- und Gymnastikstunden für alle Büroangestellten vor und nach der Arbeitszeit eingeführt. Die männlichen und weiblichen Angestellten versammeln sich eine Stunde vor Beginn der Arbeit und turnen unter Leitung eines Lehrers ungefähr eine halbe Stunde. Wo sich die Möglichkeit gab — und wo ergäbe sie sich nicht in Amerika? — hielt man diese Stunden im Freien ab, auf Dachgärten und in Höfen; wo dies nicht anging, fanden sie in den sorgsam gelüfteten Arbeitsräumen statt.

Da nun aber nicht alle Angestellten die gleiche Arbeit haben, die Näherinnen eines Kaufhauses natürlich in ganz anderer Weise körperlich angestrengt werden wie etwa eine Verkäuferin, ein Bankangestellter wiederum anders wie ein Liftboy, so hat man die Angestellten in Arbeitsgruppen eingeteilt, hat sorgliche Pläne ausgearbeitet, bei denen die Art der Arbeit berücksichtigt und darauf die Art des Turnens eingestellt wird. Auf diese Weise wurde wirklich ein körperlicher Bewegungsausgleich geschaffen und ernsthaft zur Erhaltung der Volksgesundheit beigetragen. In ganz besonders großen Waren- und Geschäftshäusern ist man dann sogar dazu übergegangen, Spiel- und Sportplätze für die Angestellten anzulegen.

Ganz kürzlich erst hat man auch in Deutschland einen schüchternen Anfang gemacht, allmählich aber meldet sich doch hier und da eine große Firma, die die Turnstunde einführt, freilich nicht mit der amerikanischen Großzügigkeit, auch nicht mit dem amerikanischen Geldbeutel, aber doch immerhin mit deutscher Gewissenhaftigkeit und Sachlichkeit.

Und da man neugierig ist, wie dieser amerikanische Gedanke sich in deutschen Händen gewandelt hat, so macht man sich des Morgens in der Frühe auf und schaut sich die Turnstunde an.

Es ist ein großer heller Saal, ein Verkaufsraum, wo sonst Modellpuppen stehen und viele Spiegel ihre Bilder zurückgeben, wo dicke rote Teppiche den Schritt dämpfen und geschwungene Stühlchen in allen Winkeln zum Sitzen oder, besser gesagt, zum Anschauen und Kaufen einladen. Dies alles ist neu zusammengeräumt, in den Ecken liegen die Teppichrollen, die Stühle stehen in einer Reihe an der Wand, die Modellpuppen sind sorglich verdeckt und die großen runden Fenster, die hinaus zur Straße gehen, stehen weit offen — um diese frühe Morgenstunde, da die Großstadt noch schläft, die Luft noch frisch durch die Straßen weht, unvermischt von Benzingeruch, um diese Stunde, ist es noch Genuß, bei offenem Fenster zu turnen und zu atmen.

Ein kleines Podium steht an der einen Wand des Raumes, und das Parkett sieht glatt und sauber aus.

Zur festgesetzten Zeit kommen die Angestellten herein — in diesem Fall Verkäuferinnen, junge und ältere. Sie ziehen sich weiche Turnschuhe an und weite, bequeme Kittel, und vielleicht ist es nicht nur Einbildung, daß sie frischer und ausgeschlafener aussehen, als man das sonst gewöhnt ist.

Dreißig, vielleicht auch vierzig, stehen sie nun in Reih und Glied. Atemübungen werden gemacht, Armbewegungen dann, Fuß- und Beinbewegungen, alles das, was jedes Heft von „Wie bleibe ich jung und schön" so oft gepredigt hat. Aber das ist noch nicht alles. Dem eigentlichen Turnen folgt eine Art Unterricht, eine Unterweisung, wie man richtig steht und dabei die Füße am wenigsten anstrengt, wie man richtig hebt und richtig geht — alles Dinge, die bei dem Verkäuferinnen-

posten sehr in Frage kommen und daher wichtig sind. Verwunderliche Unterschiede in der Geschicklichkeit sind da unter diesen vierzig Menschenkindern festzustellen. Es ist zuweilen ein förmliches Kämpfen um Grazie. Manchmal scheint es schon ganz gut, daß auch die hohen Spiegel ihre Gesichter zur Wand gekehrt haben, denn sehr viel Schönes an Menschenkörpern ist nicht zu sehen, und der Gedanke wächst wieder in einem auf, wie traurig sich der Mensch doch von seinem eigensten angeborenen, natürlichen Wesen getrennt hat, wie sehr er nur noch als ein Zerrbild seiner selbst wirkt, und wie gut es ist, daß neue Zeiten anbrechen, die einen Schritt vorwärts tun zu neuer Körperkultur hinein und doch gleichzeitig damit zurückgreifen auf den alten Ruf: Zurück zur Natur!

Zu guter Letzt, indes man solche sicherlich für die Menschheit nicht gerade schmeichelhafte Gedanken hegt, turnen die vierzig noch einmal im Takt, eins, zwei, drei, vier — eins, zwei, drei, vier — die Bubiköpfe fliegen, die Beine parieren, die Arme schlenkern noch ein wenig wild in der Gegend, aber es ist etwas wie „Schmiß" dabei, es klappt, es ist eine Freude dabei und Wollen! — Dann sitzen sie auf der Fensterbank auf den schön geschwungenen Stühlen, ein bißchen Müdigkeit schleicht umher, ein bißchen Erschöptsein, aber es ist ihnen nur wohltuend, und das Butterbrot, das jetzt an der Reihe ist, schmeckt ihnen ausgezeichnet. Rote Backen haben sie allesamt, und der Morgen sieht weder trübe noch verschlafen aus. Woher auch — fühlt man sich nicht gesund, hat man nicht die Lungen voll frischer Luft und den Kopf frei?

Die Hausglocke läutet, die Vierzig schlüpfen in ihre schwarzen Verkäuferinnentrachten, treppauf, treppab verteilen sie sich in den Räumen, indes kleine fixe Jungens den Saal wieder in Ordnung bringen, die Teppiche legen und die Modellpuppen wieder zu ihrem Scheinleben auferwecken.

... Ein paar Turnerinnen gehen vor mir her die Treppe hinunter. An einem Fenster bleiben sie stehen, wo ein Fetzen Frühjahrshimmel zwischen den hohen Geschäftshäusern sein Recht behauptet. „Stellt euch vor," sagt die eine, „wenn wir erst auf einem Dachgarten turnen, richtig in der Luft, dann erst! ..."

Die anderen nicken dazu, aber ihr Nicken ist ein wenig skeptisch. — — — Wir sind ja nicht im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. — — — Aber — sind es denn wirklich so begrenzte Möglichkeiten bei uns!? — — —

Eine Million Muster für künstliche Zähne

Mit fortschreitender Entwicklung der Technik ergaben sich im Ablauf des vorigen Jahrhunderts, zu dessen Beginn die ersten künstlichen Zähne verfertigt wurden, immer neue Erfindungen, die zu einer weitgehenden Vervollkommnung des Zahnersatzes führten. Die deutschen Fabriken machten sich, durch den Krieg geradezu dazu gezwungen, von der bisherigen Vormachtstellung amerikanischer Erzeugnisse in der Bemusterung frei und erzielten in emsiger Laboratoriumsarbeit ein musterhaftes Resultat. Zahnprothesen der insgesamt vorhandenen sieben deutschen Firmen sind heute auf der ganzen Welt anzutreffen.

Die Voraussetzungen, auf denen eine zielbewußte Arbeit auf diesem ziemlich unbekannten und doch so wichtigen Industriezweig beruht, sind mannigfaltig und geben dem Praktiker manche Nuß zu knacken. Menschenzähne sind keineswegs einander gleich, sie unterscheiden sich in Größe, Form und Farbe schon normalerweise, sehr häufig bedürfen aber auch Personen gerade mit abweichend gebauten Zähnen der Hilfe, und auch für diese muß Passendes geschaffen werden. Nimmt man den einfachen Fall zur Grundlage einer kleinen Rechnung, so lassen sich schnell recht überraschende Ergebnisse errechnen, selbst wenn vorausgesetzt wird, daß der Zahnersatz „nur" mit 28 Kunstzähnen arbeitet; denn die Weisheitszähne, die spät kommen und sich selten länger als wenige Jahre erhalten lassen, gelten als entbehrlich. Eine einzige Fabrik stellt also 28 Grundtypen in 16 Formen her, die wieder in 61 Größenabstufungen unterteilt sind und auf 30 Farbtöne abschattiert werden. Ohne dabei zu berücksichtigen, daß auch die Gebisse v. Schneidezahn zum Eckzahn in sich Farbenunterschiede aufweisen ergibt die einfache Multiplikation die stattliche Summe von 879 940 Varianten, die vermutlich die Mehrzahl der vorkommenden Fälle befriedigen dürfte. Diese Zahlen gelten nur für eine Fabrik, jede andere hat bei zwangsläufiger Uebereinstimmung der Fabrikate in den großen Zügen doch ihre besonderen Eigentümlichkeiten. Eine auch nur annähernde Errechnung der überhaupt erhältlichen Muster dürfte die Million überschreiten.

Der Gedanke liegt nahe, in dieser umständlichen und durch die Unzahl der Modelle unübersichtlichen Industrie einen organisatorischen Zusammenschluß zu erwarten, eine wirtschaftliche Gliederung und Erleichterung. Gerade das Gegenteil ist aber in Wirklichkeit der Fall. Die Herstellung künstlicher Zähne hat begreiflicherweise in weitestem Maße die Wissenschaft herangezogen, um etwas zu schaffen, was der Natur möglichst gleichkommt. Und in den Voraussetzungen dieser Forschungssysteme ruht die Spaltung, die einen Flügel nach der Wiedergabe des gewachsenen Zahnes streben läßt, während der andere, gleichsam vom Konstruktionstisch aus, eine neue Form des Gebisses erfindet. Denn, so sagen die Anhänger der zweiten Richtung, der künstliche Zahn hat dieselbe Arbeit zu leisten, wie ein gesunder, seine Befestigung ist aber wesentlich schwächer und demgemäß ist seine Leistungsfähigkeit geringer. Um unter solchen Voraussetzungen dennoch die gleiche Kaukraft zu produzieren, sind völlig abweichende statistische Momente wirksam zu machen. Die beim Kauen im gesunden Zahn wirkende Kraft ist geeignet, den Ersatz zu zerstören oder umgekehrt ist die Anwendung der naturgegebenen Kaufläche im Kunstzahn wertlos. Trotzdem hat man heute auf beiden Wegen befriedigende Ergebnisse erzielt, ohne das wesentliche Moment einer weitgehenden äußerlichen Angleichung an die Natur zu vernachlässigen.

Seltsame Wege begingen auch die Forscher, ehe sie die naturgemäße Bildung der Zähne in eine Form bringen konnten. Die verbreitetsten Zahnformen werden nämlich in der Regel von drei Grundformen abgeleitet, dem Rechteck, dem Dreieck und der Elipse. Ein Bedürfnis nach anatomisch richtigem Zahnersatz entstand aber erst vor wenig mehr als 20 Jahren, als man entdeckte, daß die Gesichtsbildung wesentlich vom Gebiß abhängig ist und daß sogar zwischen der Kontor der mitteren oberen Schneidezähne und der des Gesichts eine ziemlich gültige Proportion besteht. Aus dieser Ueberlegung erfanden Gelehrte eine Meßvorrichtung, die über Schädeldach nud Wangen angelegt, Form und Größe des passenden Zahnes einfach ablesen läßt.

Bemerkenswert ist auch eine Form des künstlichen Zahnes, die heute erst wenig bekannt und daher auch ziemlich kostspielig ist. Bei Defekten des Schmelzes der Krone ist es möglich, die Außenhaut des kranken Zahnes abzuschleifen und mit Hilfe von Gipsabdrucken innerhalb 24 Stunden den Kronenstumpf, der solange durch eine Guttaperchahülle geschützt bleiben muß, mit einer neuen Schmelzschicht zu umkleiden, die in bezug auf Haltbarkeit und guten Sitz nicht übertroffen werden kann. Zu dieser Technik gehört neben der Möglichkeit, früh eingreifen zu können, eine besondere Apparatur, die dem Arzt gestattet, den Brennprozeß des farbigen Porzellans bei 1400 Grad Hitze selbst vorzunehmen. Die Farbenskala der künstlichen Zähne läuft über hellweiß nach bläulich gelb braun, grünlich, grau bis zu den charakteristisch verfärbten Raucherzähnen, die, bisher ein Reservat der Männer, jetzt auch für Damen öfters verlangt werden. Der poröse Schmelzüberzug der Zähne ist eben auf die Dauer nicht gegen den Einfluß des Nikotins zu schützen.

Schlangenappetit

Die Schlangen haben die seltsame Fähigkeit, Rachen und Verdauungsorgane wie Gummi zu vergrößern und auszudehnen, daß sie auch Tiere zu verschlingen vermögen, deren Leibesumfang weit größer ist als der ihrige. Sie liegen nach solchem Fraß längere Zeit unbeweglich und verdauen. Aber verhältnismäßig rasch stellt sich Appetit von neuem bei ihnen ein.

In einem Bericht des Trivandrum-Museums zu Travankore im südlichen Vorderindien wird mitgeteilt, daß eine Python-Schlange von 7 Meter Länge innerhalb eines Jahres, während welcher Zeit sie sich viemal häutete, 100 Hühner, 4 kleinere Beuteltiere, ein Känguruh und einen Hund gefressen hat. Karl Hagenbeck berichtet aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen einen anderen beobachteten Fall von fast unglaublichem Schlangenappetit. Eine Schlange von 7¾ Meter Länge fraß einen Ziegenbock von 28 Pfund Gewicht. Man hätte annehmen können, daß die Schlange nun gesättigt gewesen sei. Dies schien aber nicht der Fall zu sein, denn als man ihr wenige Stunden später einen 39 Pfund schweren Bock vorwerfen ließ, der von drei anderen Schlangen verschmäht worden war, packte sie auch diesen und hatte ihn innerhalb einer halben Stunde verschlungen. Die Freßkünstlerin hatte jedoch selbst mit dieser riesigen Leistung noch ihr Bestes gezeigt. Als acht Tage später eine ausgewachsene sibierische Steinziege verendet war, die 74 Pfund wog, wurden ihr die Hörner abgehauen und das Tier der Schlange vorgeworfen. Man war freilich allgemein der Meinung, daß ein so großes Tier doch wohl kaum von einer Schlange heruntergewürgt werden könne. Als man aber nach einer Stunde wieder

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

5. 5.—10. 5. 1930 amtl. Kurs 8.87; privat 8.8950

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

9. 5. 1930	Weizen	37.25—38.25	vom Gut
	Weizen	34.25—35.25	Sammelldg.
	Roggen	16.00—16.50	einheitl.
	Roggen	15.00—15.50	Sammelldg.
	Mahlgerste	14.50—15.00	
	Hafer	14.25—14.75	
	Kartoffel (Industrie)	2.50— 3.00	
	Heu süß, gepreßt	6.50— 7.50	
	Stroh gepreßt	5.00— 6.00	
	Roggenkleie	8.50— 9.00	
	Weizenkleie	11.00—11.50	
(loco	Weizen	39.75—40.75	
Lemberg):	Weizen	36.75—37.75	
	Roggen	18.50—19.00	
	Roggen	17.50—18.00	
	Mahlgerste	16.75—17.25	
	Hafer	16.75—17.25	
	Roggenkleie	9.50—10.00	
	Weizenkleie	12.00—12.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

das Reptilienhaus betrat, konnte zum größten Erstaunen der Beobachter festgestellt werden, daß dieselbe Schlange, die erst vor einer Woche zwei Ziegen verzehrt hatte, bereits daran war, diese dritte und diesmal ausgewachsene Ziege zu verschlingen. Es wurde sofort nach einem Photographen gesandt, der eine Blitzlichtaufnahme des interessanten Schauspiels machen sollte. Als der Photograph nach etwa einer Stunde eintraf, war bereits die Hälfte der Steinziege hinabgewürgt. Es wurde mit der Aufnahme gewartet, bis etwa zwei Drittel der Beute heruntergeschluckt waren, so daß nur noch ein Teil der Hinterkeulen aus dem Rachen hervorsah. In dieser Situation wurde die Aufnahme gemacht. Nach einer Minute würgte aber die Schlange das Opfer, zu dessen Verschlingung sie fast zwei Stunden gebraucht hatte, innerhalb von dreißig Sekunden wieder heraus. Sie war sicher durch das Blitzlicht erschreckt worden.

Dieser Vorfall gab Gelegenheit, einmal die Wirkungen der Muskelkraft einer großen Schlange zu untersuchen. Zu diesem Zwecke wurde die wieder herausgewürgte Ziege am nächsten Tage seziert. Und nun fand es sich, daß das Genick der Ziege vollständig aus dem Gelenke gedreht war. Sämtliche Knochen, sogar alle Rippen, waren aus den Wirbeln herausgepreßt. Hiernach kann man sich ein annäherndes Bild von der ungeheuren Muskelkraft großer Schlangen machen.

Sportliches

Am Sonntag, den 18. Mai d. J. spielt der deutsche Sportklub „Vis“ gegen die Fußballmannschaft Sparta. Das Spiel wird auf dem Sportplatz ausgetragen. Der Beginn ist auf nachmittags 5 Uhr festgesetzt worden. Am selben Tage findet in Lemberg die Verbandstagung deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften statt. Die Teilnehmer der Verbandstagung haben somit Gelegenheit, bei Besichtigung des Sportplatzes auch ein interessantes Wettspiel zu sehen.

Geschäftliches

Allen Volksgenossen sei der Besuch des Lichtspieltheaters Oaza, 3. Mai-Straße in Lemberg, empfohlen. Es läuft der Film „Die Vergnügungsinsel“ (Wyspa rozkoszy"). Näheres ist auf den Maueranschlägen zu sehen.



Das Schulmädel.

Die Lehrerin spricht vom Gebet und will die Kinder auf das Tischgebet bringen.

„Was tut ihr, bevor ihr anfangt zu essen?“

„Wir decken den Tisch — wir setzen Stühle — rufen Vater und Mutter — wir waschen uns die Hände“ usw.

„Gewiß, das tut ihr alles, aber wendet ihr euch nicht auch an den lieben Gott, ruft ihr ihn nicht an?“

„Ja,“ ruft eine Kleine eifrig, „gestern sagte mein Papa: „Lieber Gott, ist das wieder ein Fraß!“

„Wenn ich Ihnen raten soll, leihen Sie sich nichts von dem Karsberg. Borgen macht Sorgen!“

„Na, wenn schon. Warum soll so'n reicher Mann nicht auch mal Sorgen haben!“

*

Reisender: So, Ihr Vater ist verreist? Wann kommt er denn wieder zurück?“

„In sechs Wochen!“

Reisender: „Ist das bestimmt, oder dauert's vielleicht doch länger?“

„Nee, nee, ganz bestimmt! Der Richter hat's ja gesagt!“

Rätsel-Ecke

Visitenkartenrätsel

ARTUR HEBEIN

LEMBERG

Was ist dieser Herr?

Magisches Ergänzungsrätsel

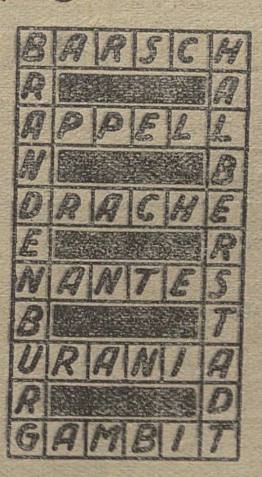


Die in die Zeichnung eingetragenen Anfangs- und Endbuchstaben sind durch Einfügung von vier Buchstaben zu Wörtern nachstehender Bedeutung zu ergänzen:

1. Bedrängnis
2. Ortsangehörigkeit
3. Unermeßlich
4. Weiblicher Vorname

Bei richtiger Lösung ergeben die wag- und senkrechten Reihen gleiche Wörter.

Auflösung des Leiterrätsels



Auflösung des Komponistenrätsels

Komponistenrätsel. I. Kalmann. II. Lehar. III. Wagner. IV. Gluck. V. Dvorak. VI. Leoncavollo. VII. Reger. VIII. Verdi.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Sąd Okręgowy we Lwowie
Wydział II. handlowy

Firm. 647/30 Stow. IV 133

Wpłynął wniosek o obniżenie odpowiedzialności członków z piędziesięciokrotnej na pięciokrotną udziału, wyznacza się rozprawę na 10-go czerwca 1930 godz. 10-ta, Sala 89, ul. Sądowa 7, III. p. i wzywa się niezaspokojonych i niezabezpieczonych wierzycieli firmy „Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen“ zarej. spółdz. z ogr. odp. we Lwowie, do zgłoszenia na rozprawie sprzeciwu, w przeciwnym razie zmianę zawnioskowaną zarejestruje się.

Lwów, dnia 26-go kwietnia 1930.

Kazimierz Świeżawski
Należyte wygotowanie potwierdza
kierownik sekretarjatu
podpis nieczytelny

Spar- u. Darlehenskassenverein für die deutschen Einwohner in Szczerzec, Zagródki, Rosenberg, Falkenstein, Einsiedel und Ostrów zarej. spółdz. z nieogr. odp. w Szczercu.

Einladung zu der am 25. Mai 1930, um 14 Uhr im Kassenlokale stattfindenden

Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung. 2. Revisionsbericht. 3. Tätigkeitsbericht des Vorstandes. 4. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung u. Bilanz pro 1929 u. Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Wahlen. 7. Allfälliges.

Der Rechnungsabschluß liegt im Kassenlokale zur Einsicht der Mitglieder auf.

(—) Rudolf Mensch, Obm. (—) Jakob Bamberger

Spar- u. Darlehenskassenverein für die deutschen Einwohner in Bruckenthal zarej. spółdz. z nieogr. odpow. w Bruckenthalu.

Einladung zu der am 9. Juni 1930, um 14 Uhr im Kassenlokal stattfindenden

Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung. 2. Tätigkeitsbericht des Vorstandes. 3. Bericht des Aufsichtsrates, Genehmigung der Jahresrechnung u. Bilanz pro 1929 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 5. Allfälliges.

Der Rechnungsabschluß liegt im Kassenlokale zur Einsichtnahme der Mitglieder auf.

Rudolf Scheller, m. p. Obmann.

Photo-Apparate

mit Zubehör in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

Jakob Scharf, Lwów

ul. Sykstuska 22 - Telefon 53-47

Deutsche Bedienung! - Provinzaufträge finden prompteste Erledigung! - Jeder Kunde hat Anspruch auf unentgeltlichen Unterricht im Photographieren

---

Deutsche Frauen-Zeitung

ist erhältlich in der

„Dom“, Verlags-Gesellschaft Lemberg, ulica Zielona 11.

R. v. Franken

Der gute Ton

Handbuch des guten Tones u. der feinen Sitte
Ein unentberliches Handbuch für jeden geselligen Verkehr - Geschenk für die verschiedensten Gelegenheiten geeignet

In Halbleinen schön gebunden Zł 7.80 u. Porto

„Dom“ Verlagsgesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Suche Wirkungskreis als

Gutsverwalter

Administrator

eines gr. landw. Betriebes, wo Verheiratung gestattet. Habe 10 J. Praxis in Musterwirtschaften d. Provinz Posen. Beste Empfehlungen stehen zur Seite. Gef. Off. an **Kurt Ossoliński** Koninko p. Gądki (Poznań)

Bedeutende
modische
Veränderungen
Frühjahr/Sommer 1930!

Unterrichten Sie sich rechtzeitig durch



Bd. I Damenkleidung 1,90 M
mit großem Schnittbogen
ca. 200 prächtigen Modellen

Bd. II Kinderkleidung 1,20 M

Überall zu haben

VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

Wieder lieferbar ist das

Sonderheft

Kleinpolen

(Galizien)

der Ostdeutschen Monatshefte, das einen ausgezeichneten Überblick über deutschen Kultureinfluß im Mittelalter und der Gegenwart gibt.

Preis des Heftes nur **2.80 Zł** und Porto **0.50 Zł**

„Dom“ Verlags-Geselschaft
Lemberg, Zielona 11

Baumgartner

Selbstunterricht für Müller und Mühlbauer

Ein wichtiges Lehrbuch für Jeden, der in einem Müllereibetrieb tätig ist.

Mit 312 Abbildungen.

Leinen **Zl. 17,40.**

„Dom“ Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Auch

kleine Anzeigen

haben

großen Erfolg!

Erholungsheim „Gladiola“

poczta Sokolow, Stryj wieder eröffnet

Erweitert und umgestellt, auch zum Daueraufenthalt für Kinder, die im Ort die Schule besuchen oder zu Hause weitergebildet werden sollen.

Idealer Aufenthalt in stiller Waldgegend!

Diätkuren - Reformlebensweise - Sorgfältige Pflege

Mäßige Preise! Mäßige Preise!

Anfragen an die Leitung: **Adelheid Czerwenzel**

Ausschreibung!

An der evg. 1-kl. Privatvolksschule mit Öffentlichkeitsrecht in Czermin Kol. Hohenbach kommt ab Schuljahr 1930/31 **die Lehrerstelle** zur Besetzung. 9 Joch Schulfeld in einem Stück nahe der Schule mit Zugbearbeitung. Freie Beheizung. Sonstiges nach Vereinbarung. Auskünfte erteilt das evg. Pfarramt in Czermin Kol. p. Czermin k. Mielca

---

Motore, verschiedene Turbinen, Dynamomaschinen u. andere. Müllereimaschinen und komplette Einrichtungen. Ölkuchenpressen, hydraulische u. gewöhnliche. Pumpen: Centrifugal, Worthington u. für Hausgebrauch. Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen, Werkzeuge usw. Personen- u. Last-Automobile, Feuerspritzen, Kehrmaschinen, Dachziegelmaschinen, Betonformen, Futtermuscheln, Heukörbe. Komplette Fabriks- und Werkstätten-Einrichtungen. Pläne, Kostenanschläge, Ingenieur- u. Monteur-Besuche. Günstige Preise. Zahlungserleichterungen. Prospekte empfiehlt

Technisches-Handelshaus Pilot Lwów, Batorego 4 Telefon Nr. 1-79

Landwirts Bücherschatz

3 Bücher von hohem Wert

Schlipf's

Handbuch der Landwirtschaft

Jubiläumsausgabe 25 Auflage Reich bebildert

Unentbehrlich für den emporstrebenden Landwirt

Leinen 22 Złoty

Gustaw Böhme

Landwirtschaftliche Sünden

10 Auflage Fehler im Betriebe und ihre Beseitigung

Halbleinen 9 Złoty

Steuert

Das Buch vom gesunden und kranken Haustier

Leichtverständlicher Ratgever, Pferde, Schafe, Schweine Ziegen, Hunde und Geflügel zu schützen und zu heilen

Aus der Praxis für die Praxis!

Leinen 15 Złoty

Zu allen Preisen Einschreibegebühr u. Porto

„Dom“ Verlagsgesellschaft, Lemberg, Zielona 11

Schneiden Sie diese Anzeige aus u. bestellen Sie bald!

Friedrich von Schiller's Werke

(6 Haupt- und 4 Ergänzungsbände)

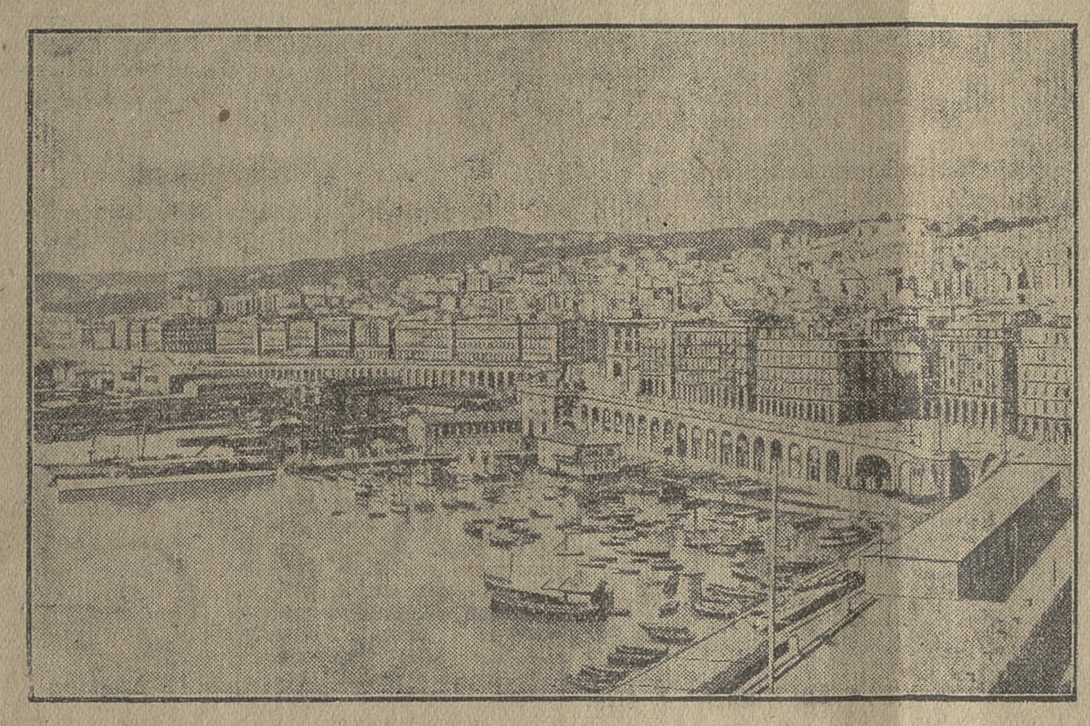
Herausgegeben von P. Merker.

! Diese schönen „Helios-Klassiker“-Halblederbände sind eine Zierde für jeden Bücherschrank !

10 Bände 105 — Zł.

„Dom“-Verlags-Gesellsch., Lemberg, Zielona 11

Bilder der Woche

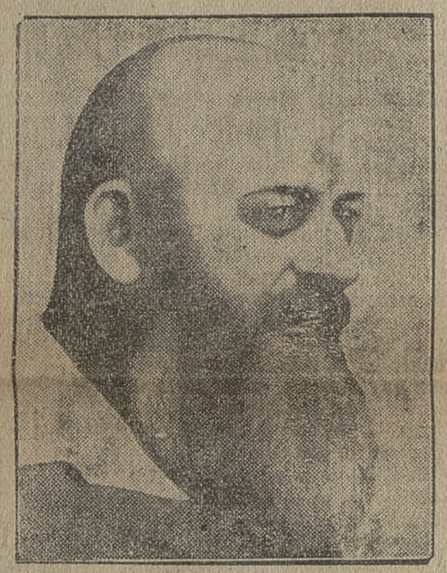


100 Jahre Französisch-Algier

Die Hafenstadt Algier, in der in diesen Tagen die Französische Republik die Feier des 100jährigen Besitzes von Algerien mit außerordentlichem Gepränge begeht.

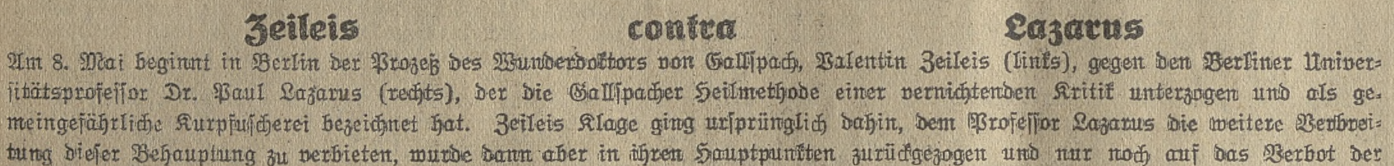
Der Sieger im Targa-Florio-Rennen

dem berühmten Automobilrennen auf der 108 Kilometer langen, mit Kurven übersäten Madonie-Rundstrecke auf Sizilien, das am 4. Mai zum 21. Male ausgetragen wurde, war der Italiener Varzi (links) auf einem Zwei-Liter-Alfa-Romeo.









Zeileis contra Lazarus

Am 8. Mai beginnt in Berlin der Prozeß des Wunderdoktors von Gallspach, Valentin Zeileis (links), gegen den Berliner Universitätsprofessor Dr. Paul Lazarus (rechts), der die Gallspacher Heilmethode einer vernichtenden Kritik unterzogen und als gemeingefährliche Kurpfuscherei bezeichnet hat. Zeileis Klage ging ursprünglich dahin, dem Professor Lazarus die weitere Verbreitung dieser Behauptung zu verbieten, wurde dann aber in ihren Hauptpunkten zurückgezogen und nur noch auf das Verbot der Behauptung beschränkt, daß Lazarus die Gallspacher Heilmethode am eigenen Leibe erprobt habe.

Eine Frau bricht Lindberghs Rekord

Die französische Fliegerin Lena Bernstein hat mit einem Pendelfluge von fast 36 Stunden nicht nur den Flug-Dauerweltrekord für Frauen um mehr als neun Stunden geschlagen, sondern auch den Weltrekord für Alleinflieger, den bisher der Ozeanflieger Lindbergh besaß.



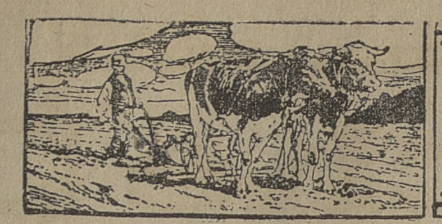
Zum Walther-von-der-Vogelweide-Jahr in Würzburg

dessen Feiern — am 10. Mai beginnend — dem 700. Todesjahr dieses größten deutschen Minnesängers gelten: die Statue Walthers von der Vogelweide am Franconia-Brunnen in Würzburg — der Stadt, in der Walther seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Ausnahmezustand in Bombay



Die Verhaftung Mahatma Gandhis hat in Bombay, dem Zentrum der indischen Unabhängigkeitsbewegung, einen besonders tiefen Eindruck gemacht. Um etwaige Unruhen sofort im Keim ersticken zu können, sind in Bombay neben sehr starken Polizeistreitkräften auch Abteilungen regulärer britischer Truppen bereitgestellt worden. — Unser Bild zeigt eine lebhafte Geschäftsstraße in Bombay.



Aus der Landwirtschaft.



Magermilchfütterung an Milchkühe

Von Molkerei-Inspektor R. Renner-München.

In neuerer Zeit taucht wieder in verschiedenen Zeitungen die Frage auf, ob Milchkühe Magermilch aufnehmen und ob die Verwertung rentabel ist. Da ich selbst vor einer Reihe von Jahren auf einem großen Gut mit einer Stallung von über 100 Milchkühen Versuche hiermit angestellt habe, so möchte ich hierüber berichten.

In der Regel nehmen die Kühe speziell in der ersten Zeit, Magermilch nur sehr ungern. Durch Verdünnung mit Wasser ist dem Uebelstande leicht abzuhelfen. Die Kühe gewöhnen sich dann rasch daran, und man kann die Wasserbeigabe in kurzer Zeit vollkommen aufheben. Nicht alle Kühe nehmen die verabreichte Magermilch mit der gleichen Intensität, wie ja auch die Verwertung bei den einzelnen Kühen sehr verschieden ist. Die Versuche erstreckten sich auf einen Zeitraum von ca. 4 Monaten. Leider mußten sie hernach abgebrochen werden, weil durch den Ausbau einer großen Käserei eine bessere Verwertung für die Magermilch gegeben war. Interessant ist aber doch, daß während der Versuchszeit bei den meisten Kühen eine Fettgehaltserhöhung in der Milch von durchschnittlich 0,3 Prozent zu beobachten war. Späterhin behielt ich die Verfütterung resp. Tränkung mit Molke bei, die in frischer, süßer und kuhwarmer Beschaffenheit den Kühen recht ersichtlich wohl bekam. Das Milchquantum stieg während der Versuchszeit nicht, dagegen war der Nährzustand der Kühe augenscheinlich besser geworden. — Magermilch und auch süße Molken haben bekanntlich viel Eiweiß. Heute muß dem Landwirte vor allen Dingen daran liegen, ein hochwertiges wirtschaftseigenes Eiweißfuttermittel selbst zu haben. Die in der Versuchszeit den Kühen gegebene Magermilch entstammte der eigenen Entrahmung, da eine Gutsmolkerei damit verbunden war. Ob und wie Molkereimagermilch bei den Kühen wirkt, konnte ich nicht feststellen. — M. E. ist es jedoch Hauptbedingung, daß Magermilch sowohl als Molken in tadellos frischer kuhwarmer Qualität verabreicht werden. Auch muß die Magermilch roh sein, da sie nur in diesem Zustande bekömmlich ist.

Zusammenfassend möchte ich mein Urteil dahin abgeben, daß die Verfütterung von Magermilch an Milchkühe in einwandfreier Beschaffenheit sich bewährt hat. Die Verfütterung an Milchkühe ist natürlich in bezug der Rentabilität nicht größer als im Schweinestall. Immerhin bietet sich hier für viele Landwirte und Güter ein beachtenswerter Umstand, nämlich, daß bei Milchschwemmen für die anfallende Magermilch ein weiteres Verwertungsventil gefunden ist. Durch die Verfütterung von Magermilch spart der Landwirt das teure ausländische Eiweisfutter. Wie ich auch schon in einem früheren Aufsatze ausführte, läßt sich auch bei der Kälberaufzucht das entzogene Milchfett ersetzen, indem man geringe Mengen Vieh-Lebertran-Emulsion beimengt. — Immer aber muß Magermilch in allerfrischestem Zustande verabreicht werden, damit keine üblen Folgeerscheinungen durch Verfütterung saurer Magermilch auftreten.

Kartoffelkrankheiten

Die Kartoffel leidet an zahlreichen Krankheiten, durch die nicht nur der Ertrag stark beeinträchtigt, sondern unter Umständen auch ihre Anbaumöglichkeit für längere Zeit ausgeschlossen wird. Wir geben hier an Hand zweier Bildtafeln kurz die Merkmale der hauptsächlichsten Krankheiten an. Wegen der Bekämpfung sei auf die Flugblätter der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft Berlin-Dahlem und auf die Notiz „Mit Beginn neuen Pflanzenwachstums“ unter Ratgeber verwiesen.

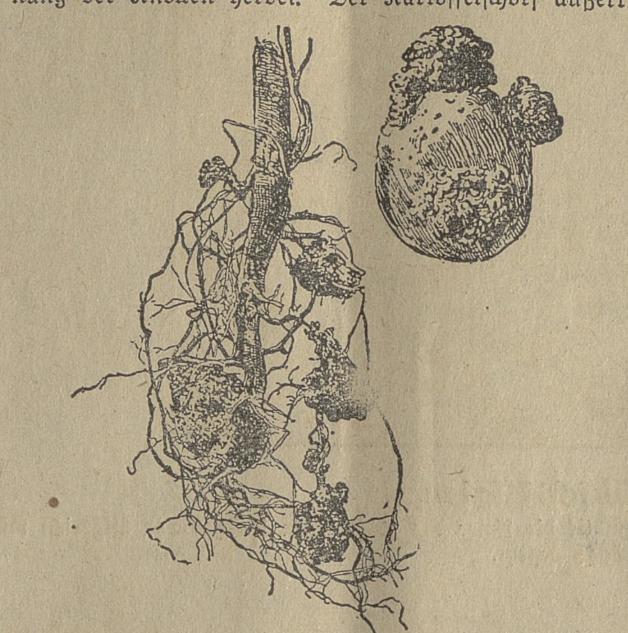
Am häufigsten tritt die Fäule ein, die verschiedene Ursachen haben kann, die sogenannte Naßfäule verwandelt die Kartoffel in eine riechende, breiige Masse, durch die Trockenfäule wird sie trocken und zundrig. Die Ursache sind Pilze und Bakterien, die teils die Knollen, teils das Kraut, teils auch beide befallen. Der Pilz Phytophtora infestans befällt die Kartoffeln im Juli oder



Kartoffelkrankheiten.
I Schwarzbeinigkeit. II. Knollenfäule durch Bacillus phytophthorus. III Schorf. IV Pocken. V Blattrollkrankheit. VI und IX Knollenfäule durch Phytophtora infestans. VII Krautfäule. VIII Fusarium-Knollenfäule.

Anfang August. Er tritt nur in feuchten Jahren auf, und greift sowohl die Knollen als auch das Kraut an. Es treten plötzlich große, braune Flecken auf den Blättern auf, die bald unter Schwarzwerden trocken oder faul werden. Bei trockenem Wetter kommt die Krankheit schnell zum Stillstand, bei feuchtem Wetter jedoch vernichtet sie die Pflanzen vollkommen. Eine weitere Knollenfäule wird durch den Bazillus Phytophtorus verursacht. Sie ist immer Naßfäule. Derselbe Bazillus verursacht auch die sogenannte Schwarzbeinigkeit der Kartoffel, die ja allgemein bekannt ist.

Eine typische Trockenfäule tritt ein durch die Pilze der Gattung Fusarium. Sie führt eine vollständige Austrocknung der Knollen herbei. Der Kartoffelschorf äußert sich



Kartoffelkrebs. Oben rechts: Knolle von Pilzwucherungen bedeckt.

in rauhen Stellen auf der Oberfläche der Knollen, wodurch diese unansehnlich und als Speisekartoffeln gering werden. Die Krankheit verbreitet sich durch Infektion.

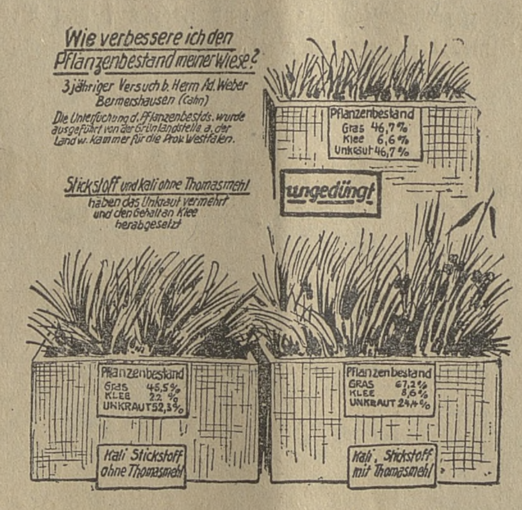
Die Kräuselkrankheit der Kartoffel tritt verschiedenartig auf. Ihr Ursprung liegt noch im Dunkeln, wahrscheinlich ist sie aber auf die Einwirkung von Pilzen zurückzuführen. Sie verursacht, daß die Stauden vorzeitig absterben und wesentlich verringerte Erträge bringen.

Der Kartoffelkrebs wird durch einen Pilz erzeugt und äußert sich in dunklen, warzigen Wucherungen auf der Oberfläche der Knollen, durch die diese vollständig zersetzt werden.

Kunstdünger im Wiesenbau

Die Wiese ist lange Jahre hindurch ein Stiefkind unserer Landwirtschaft gewesen, und in sehr vielen Gegenden ist sie es auch heute noch. Man glaubt vielfach, genug getan zu haben, wenn da im Herbst oder im Frühjahr das Jauchefaß einmal über die Wiesen fährt. Gewiß ist dies gut, aber bei den Anforderungen, die heute an die deutsche Viehzucht gestellt werden, genügt es nicht mehr. Ohne gute Wiesen keine gute Viehzucht, durch eine gute Weide aber wird die Viehzucht erst richtig rentabel.

Der Beweis ist schnell erbracht. Eine gute Weide allein genügt, um im Sommer das Weidevieh gut bei Fleisch zu erhalten und zugleich das beste Milchresultat zu erzielen. Die



gute Wiese gibt dem Vieh alles, was wir im Winter durch Zusatz von Kraftfutter erzielen müssen, in einfacher und billigster Weise. Solche Wiesen und Weiden erhalten und behalten wir aber nur durch gute Düngung, und zwar indem wir Dünger geben, die das Gras zum Wachsen braucht und die auch zugleich für den Körper und den Knochenbau des Viehes am notwendigsten sind. Die Knochenweiche und Knochenbrüchigkeit z. B. ist in erster Linie eine Ernährungskrankheit. Auf den vielleicht jahrhundertelang als Weide ausgenutzten, aber nur ungenügend gedüngten Flächen wächst ein kalk- und phosphorarmes Futter, und dieses ist nicht imstande, dem Vieh das zu geben, was es zum Aufbau des Körpers und des Knochengerüstes notwendig hat.

Die notwendigsten Nährstoffe für Pflanze und Vieh sind Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Stickstoff wird nun durch die übliche Jauchedüngung noch in etwas vermittelt. Dazu kommt noch, daß die Klee- und Wickenarten Stickstoffsammler sind und dem Boden Stickstoff zuführen, dagegen mangelt es an den drei andern Bestandteilen in den allermeisten Fällen. Als Phosphorsäuredünger hat sich nun in erster Linie das Thomasmehl bewährt.

Von diesem Thomasmehl gebe man nach Bedarf pro Hektar 600—800 Kilo. Nach einigen Jahren, wenn der Boden sich etwas angereichert hat, genügen geringere Gaben. Als Kalidünger wird wohl am meisten für Wiesen Kainit gebraucht, und zwar in Verbindung mit Thomasmehl. Die Wirkungen sind außerordentlich und gerade für die großen Milchwirtschaften unschätzbar. Versuche haben ergeben, daß sowohl der Ertrag an Heu als auch der Ertrag der Weiden sich ungefähr verdoppelten. Von Kainit braucht man gleichfalls 600—800 Kilo pro Hektar.

Ratgeber

Rohphosphate sind beinahe vollkommen wasserunlöslich und müssen daher, was ja auch den Tatsachen entspricht, auf normalen Böden unwirksam bleiben. R. W. i. S.

Husten ist ein Anzeichen dafür, daß bestimmte Reizzustände innerhalb der Atemwege vorhanden sind. Solche Reizzustände finden sich bei den verschiedensten Krankheiten, Tuberkulose des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Lunge oder bei Lungenwurmseuche oder Lungenseuche, Lungenentzündung, Luftröhren- oder Kehlkopfentzündungen anderer Ursache. Aus der einfachen Mitteilung, daß die Kuh hustet, läßt sich weder ein Schluß auf die Krankheit ziehen noch ein Heilmittel angeben. L. S. i. T.

Das Ausschlagen der Pferde kann man dadurch verhindern, daß man dem Schläger einen Gurt um den Bauch befestigt, an welchem ein Ring sitzt. Durch diesen laufen zwei an den Hinterfüßen befestigte Riemen oder Stricke. Diese sind am Halfter oder Kummet befestigt. (Hierzu Bild.) Schlägt das Pferd aus, so überträgt sich der Schlag, und es wird die nutzlose Unart bald aufgeben. Ein anderes Mittel ist das Aufhängen eines mit Stroh oder Reisig gefüllten Sackes, der an einem von der Stalldecke herabhängenden Strick befestigt ist. Der Sack muß waagerecht hängen und so hoch, daß er die Schenkel berührt, wenn das Pferd zurücktritt. Es fängt dann an auszuschlagen und wird dies bei jeder folgenden Berührung tun, bis es schließlich merkt, daß ihm alles nichts hilft. Nach öfterer Wiederholung dieses Verfahrens wird das Pferd die Untugend verlieren. A. B. i. M.



Das Ausschlagen.

Mit Stickstoff gedüngte Wiesen zeigen meist ein üppigeres Wachstum; es werden besonders mehr Blatttriebe gebildet, die dann bei dichtem Stand und normaler Schnittzeit gelb werden, verfaulen und absterben. Das Futter verholzt und der Rohproteingehalt geht zurück, die Verdaulichkeit des Futters leidet. Deshalb ist es wichtig, Grünländereien, die reichlich mit Stickstoff gedüngt sind, früher und öfter zu mähen, weil dadurch das Futter einen höheren Nährstoffgehalt, besonders an Eiweiß, behält. Man muß das Grünfutter dann mähen, wenn es einen möglichst günstigen Gehalt sowohl an verdaulichem Eiweiß als auch an Trockensubstanz aufweist. Der Zeitpunkt der Ernte dürfte deshalb nach erfolgtem Schossen vor der Blüte der Hauptgräser liegen. Je älter der Bestand, desto höher die Trockensubstanz und desto niedriger und weniger verdaulich das Protein. Man sollte in solchen Fällen von der üblichen Zweimahd zur Dreimahd übergehen. B. B. i. D.

Durch eine gute Ernte von 75 Doppelzentnern Heu je Hektar werden dem Boden entzogen:

an Stickstoff	127,5 Klg.
an Kali	135,0 Klg.
an Kalk	72,0 Klg.
an Phosphorsäure	53,0 Klg.

Wenn man nun die Erträge dauernd auf der Höhe erhalten will, so müssen diese Nährstoffe hinreichend zur Verfügung stehen. Die Zuführung der einzelner Nährstoffe hat sich nach dem Düngerbedürfnis des Bodens und insbesondere auch nach dem Nährstoffbedürfnis des Pflanzenbestandes zu richten. So sind die Moorböden von Haus aus meist kali- und phosphorsäurebedürftig, während die Mineralböden in der Regel arm an Stickstoff sind. Die Wiesen und Weiden setzen sich aus wechselnden Gruppen von Pflanzen zusammen, die ebenfalls ein verschiedenes Bedürfnis für die einzelnen Nährstoffe haben. So brauchen die Leguminosen in erster Linie Phosphorsäure, Kali und Kalk, während die Gräser, wie alle Gramineen, ausgesprochene Stickstoffresser sind. R. N. i. D.

Gegen das Selbstaussaugen. Eine der schlechtesten und nachteiligsten Gewohnheiten der Kühe ist das Selbstaussaugen des Euters. Man wendet gegen diese Untugend, die glücklicherweise nicht sehr häufig ist, die verschiedenartigsten Mittel an, die aber alle mehr oder minder problematisch sind. Am besten ist es wohl, wenn man der Kuh, in der in der Abbildung gezeigten Weise, einen Stab an den Hörnern befestigt. Der Stab gestattet der Kuh nicht, an das Euter zu gelangen. Ein anderes wirksames Mittel ist der Stab- oder Lattenkragen. Man fertigt aus leichten Latten von 50—60 Zentimeter Länge und Bindfaden einen Kragen an, der das Umbiegen des Halses verhindert. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß man das Euter in einen Sack hüllt. D. L. i. D.



Gegen das Selbstaussaugen.

Mit Beginn neuen Pflanzenwachstums stellen sich auch die Schädlinge wieder ein und bedrohen die Entwicklung der Pflanzen. Eine zeitige und gründliche Bekämpfung beugt einer Vermehrung der Schädlinge vor. Anleitung zu ihrer Bekämpfung geben die Flug- und Merkblätter der Biologischen Reichsanstalt, von denen jetzt folgende von besonderem Interesse sind: die Flugblätter Nr. 9 Fritfliege, Nr. 45 Kleekrebs, Nr. 73 Rübenblattwanze, Nr. 76 Drahtwürmer, Nr. 103 Kartoffelschorf, Nr. 56 Kohlhernie, Nr. 3 Birnenrost, Nr. 69 Apfelblütenstecher, Nr. 90 Apfelblattsauger, Nr. 35 Stachelbeermehltau, Nr. 87, Roter Brenner der Reben, Nr. 10 Hamster, Nr. 98 Wühlmaus, Nr. 46 Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge, Nr. 91 Holzschutz und die Merkblätter Nr. 1 Krebsfeste Kartoffelsorten, Nr. 7 Mittel für Saatgutbeizung und Nr. 8 Mittel gegen Pflanzenkrankheiten, -schädlinge und Unkräuter. Auskünfte über Pflanzenkrankheiten und -schädlinge erteilen die zuständigen Hauptstellen für Pflanzenschutz, deren Anschriften das Merkblatt Nr. 4 enthält.

Preis der Flug- und Merkblätter Stück 10 Rpf.; portofrei. Bezug durch die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin-Dahlem (Postscheckkonto Berlin Nr. 75 oder in Briefmarken), und die amtlichen Pflanzenschutzstellen. Regelmäßige Zustellung der Neuerscheinungen bei Vorausbezahlung von 1,50 oder 2,00 RM.